

Johannes Hugentobler zum 100. Geburtstag

Autor(en): **Inauen, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **38 (1997)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Hugentobler zum 100. Geburtstag

Roland Inauen

Am 6. Juni dieses Jahres wäre Johannes Hugentobler 100 Jahre alt geworden. Kaum jemand hat den runden Geburtstag des wohl bedeutendsten Appenzeller Kirchenkünstlers unseres Jahrhunderts wahrgenommen. Seit kurzem sind im Museum Appenzell drei neu erworbene Tafelwerke des vielseitigen Kunstmalers zu sehen.

«Hugentobler, Johannes, geb. in Staad (SG) 6.6.1897, gest. in Appenzell 11.6.1955, Kunstmaler. Hugentobler besuchte die Kunstgewerbeschule St.Gallen und bildete sich 1922 und 1925 in Italien weiter. Seit 1928 in Appenzell als freier Künstler. Als Wand- und Glasmaler schuf er Keramikbilder und Altargemälde, bevorzugte grosse, einheitliche Flächenbilder mit weichen, kurvigen Linien: u.a. Chorgemälde in Mels (SG), Amden (SG), St. Niklaus-Kirche in Wil (SG).»

Der knappe Eintrag im Schweizer Lexikon (1992) erwähnt mit keinem Wort Hugentoblers unzählige und unvergleichliche Werke, die er in Appenzell Innerrhoden geschaffen hat. Fast könnte man meinen, die Anerkennung, um die er als auswärtiger Künstler in Appenzell so lange kämpfen musste, sei wieder am Schwinden.

Als erster Auftrag in Appenzell konnte der 26jährige Hugentobler 1923 den neu renovierten Kirchturm mit der monumentalen Figur des Landespatrons Mauritius schmücken. Ein weiterer «Moritz», nämlich das Mosaiktafelbild in der von ihm umgestalteten Schlachtkapelle am Stoss sollte sein letztes Werk werden. Noch vor dem Wandbild am Kirchturm von Appenzell entfachte ein «Auferstandener Christus» in der Pfarrkirche Mels einen erbitterten Kunststreit, wie man ihn wohl mit Ausnahme der Auseinandersetzungen um Ferdinand Gehrs Fresko in der Bruder-Klausen-Kirche Oberwil (ZG) nie mehr erlebt hat. Gehr, der anderthalb Jahre älter war als Hugentobler, pflegte mit diesem in den ersten Künstlerjahren eine enge Freundschaft. Es soll Bilder im Frühwerk der beiden geben, die kaum voneinander zu unterscheiden sind.

Der Skandal um das Melser Altarbild führte dazu, dass Hugentobler für ein paar Jahre als «moderner Maler» verschrien war und ohne kirchliche Aufträge blieb. In dieser Zeit entstanden – angeregt durch das Studium der Literatur (Bibel, Kirchenväter, Rilke, Shakespeare, Jean Paul, Hoffmannsthal, Hugo Ball u.a.) zahlreiche Porträts, Stilleben und religiöse Tafelbilder. Zwei Werke dieser Schaffensperiode («Ophelia» und «Die Äpfel») konnten vor kurzem durch das Museum Appenzell erworben werden und sind im «Hugentobler-Zimmer» ausgestellt. Diese Tafelbilder dienten ihm als Etüden, als Vorbereitung für grössere religiöse Arbeiten.

Das Kloster Leiden Christi in Jakobsbad verhalf Hugentobler mit der künstlerischen Gestaltung der Blutkapelle und eines Kreuzweges in der Klosterkirche zu einem neuen Auftrag im Bereich der Kirchenkunst. Das grosse Deckengemälde «Verklärung auf Tabor» in der Kirche von Gommiswald und die wundervollen Glasfenster der Kirche Bruggen brachten ihm nicht nur künstlerische Anerkennung, sondern ermöglichten ihm – als Folge einer gewissen finanziellen Unabhängigkeit – auch verschiedene Reisen.

Hugentobler und das Dorfbild von Appenzell

August Inauen «Chügeles Guscht», ein grosser Verehrer Hugentoblers, hat in einem Nachruf auf den Verstorbenen die Bedeutung Hugentoblers für das Dorfbild von Appenzell wie folgt umschrieben: «Der Einfluss des Künstlers auf unser Dorfbild wurde im Laufe der Jahre unverkennbar. Wir sagen mit andern, wie armselig wäre das Dorf Appenzell ohne die reiche und vielfältige Malerei Hugentoblers, die den einheimischen Kenner und die vielen Fremden entzücken. Dabei denken wir an die eigentliche Art der Hauptgasse, wie diese heute dasteht (als erste Fassade gestaltete er 1932 diejenige der Löwendrogerie – R.I.), an das Haus Linherr, das Hotel Säntis, das Rot-Tor und vieles andere.» Aber auch Innenräume, Stuben, Zimmer, Lampen und andere Gegenstände des «täglichen Bedarfs» wurden von Hugentobler gestaltet. Ein sehr eindrückliches Beispiel seines angewandten Kunstschaffens ist ein elfteiliges Schlafzimmer (1930) im unverkennbaren «Hugentobler-Blau», das im Museum Appenzell zu sehen ist. Wie in seiner Kirchenmalerei war Hugentobler auch in seinem Wirken als Designer im weitesten Sinn der Moderne verpflichtet und in seinem Schaffen dem ein Jahr jüngeren Traugott Stauss aus Lichtensteig – ihm wurde vor kurzem in St.Gallen eine Ausstellung gewidmet – wesensverwandt. In diesem Sinne hat Hugentobler auch in Appenzell die Moderne nicht nur geprobt, sondern in verschiedensten Bereichen seines Werkes auch praktiziert.

Hugentobler als Architekt

Neben der Malerei ist wohl sein Werk als Architekt von bleibender Bedeutung. Den Innerrhodern schuf er ihr liebstes Wallfahrtsheiligtum im Ahorn «wie aus der Hand des Himmels» (Raymond Broger). Hugentobler selbst soll gesagt haben, beim Bau der Ahornkapelle – und wohl auch bei deren künstlerischen Ausgestaltung mit den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes auf Goldgrund – hätte ihm die Mutter Gottes geholfen. Aber auch die Kapelle Maria Heimsuchung beim Plattenbödeli, fügt sich als Gesamtkunstwerk ausserordentlich harmonisch in die Berg-, Wald- und Weidumgebung des Säntisersees ein. Weitere Kapellen-Neubauten sind Rietbad im Toggenburg, Walenstadtberg, Ragnatsch bei Mels und die Kapelle Malbun mit einem Rundfenster, Maria und Bruder Klaus darstellend.

Sein grösster Auftrag war der Neubau der Bruder-Klausen-Kirche mit Pfarrhaus in Heerbrugg.

Neben diesen Umbauten hat Johannes Hugentobler zahlreiche Kirchenumbauten und Renovationen durchgeführt. Es seien nur die wichtigsten erwähnt: Antoniuskapelle in Waldkirch, Kapelle St. Magdalena in Steinegg (mit dem neuen Altarbild «Christus und Magdalena am Ostermorgen»), Krypta der Pfarrkirche Appenzell (mit dem Glasbild «Heiliger Stephanus») und als bedeutendstes Werk die Pfarrkirche von Triesen, deren neu gestaltetes Inneres August Inauen folgendermassen beschreibt: «Zu tiefst erschütternd der vibrierende Kampf von guten und bösen Geistern an der Decke ob dem betenden Volk, dieses seitlich flankiert von seinen Schutzengeln in den Glasfenstern und aufblickend zum Chor, der in unwahrscheinlich mildes Licht getaucht demjenigen Wohnung bietet, dem der Künstler mit allen Fasern seines Herzens und in all seinen Werken zugetan, unserm Herrn und Gott.»

Verschiedenartige und neue Techniken

Hugentobler hat für seine Kunstwerke immer wieder mit andersartigen Techniken experimentiert. So wurde die mächtige Piétà an der Fassade der Pfarrkirche Kriens in Keramik ausgeführt. An den Aussenwänden der Kapelle Steinegg wandte er das Sgraffito an. Mit dem Steinguss gelang ihm die Erfindung einer neuen künstlerischen Technik, die bei seinem grössten Wandbild «Das himmlische Jerusalem», das die ganze Chorwand der neuen Pfarrkirche in Rheinfelden einnimmt, zur Anwendung gelangte. Zum ersten Mal wurde die Steingussstechnik beim Schulwandbild «Der Engel begleitet einen Buben im Leben» in Amden ausgeführt.

Der Maler der Engel

Dr. Karl Neff, ein Freund und ausgewiesener Kenner des Werkes von Johannes Hugentobler hat ihn in seinem Nachruf als «den Maler der Engel und der Überschneidungen» bezeichnet. «Die Engel in Bruggen, Triesen, Heerbrugg, Amden und auf den vielen Tafelbildern offenbaren seine tiefe Kenntnis der himmlischen Geister. Die Überschneidungen sind ein wesentliches Merkmal seiner Bilder, mit denen er eine grosse Tiefe und eine magische Wirklichkeit erzielte», führte Neff weiter aus. Im Museum Appenzell ist seit kurzem das Tafelbild «Siehe da erschien ein Engel des Herrn dem Joseph» zu sehen, auf welchem einer dieser transparenten, lichtdurchfluteten himmlischen Geister zu sehen ist. Hugentobler wurde nicht müde, das Geistige, Jenseitige «sinnenhaft-durchsichtig» zu machen, und zwar auf eine dem «einfachen» Kirchenvolk verständliche, anschauliche und gegenständliche Art.

Vor knapp zwanzig Jahren wurde das Werk Hugentoblers zum ersten Mal in einer kleinen Ausstellung und in einer gleichzeitig erschienenen Monographie gewürdigt. Es wäre in hohem Masse wünschbar, wenn die Auseinandersetzung mit



Johannes Hugentobler (1897–1955): «Siehe da erschien ein Engel des Herrn im Traume dem Josef» (Math. 2.13), 1948, Tempera auf Holz.

Hugentoblers Werk erneut aufgenommen würde. Zu verschiedenen Aspekten seines Wirkens oder auch zur Rezeption seines Werkes stellen sich heute neue und andere Fragen – Fragen, die möglicherweise ein schleichendes Vergessenwerden dieses grossen Appenzeller Künstlers verhindern könnten.

Im Rahmen der Kirchturmrenovation und der Anbringung eines neuen Geläutes (1923) wurde an der Südseite des Turmes durch Johannes Hugentobler auch das monumentale Gemälde des hl. Mauritius geschaffen. Interessanterweise fand dieses Projekt, das vom damaligen Pfarrer und Kirchenratspräsidenten Andreas Breitenmoser initiiert wurde und keineswegs unbestritten war, in der Presse kaum Erwähnung. Einzig bei der Enthüllung des Bildes, Mitte November 1923, ist im Appenzeller Volksfreund (17. Nov. 1923) eine kurze Notiz zu finden, die die damalige kontroverse Aufnahme des Werkes wiedergibt:

«Die Renovation unseres Kirchturms ist nun so ziemlich beendet. Das alte, trutzige Bauwerk präsentiert sich nun wieder vortrefflich. (...) Anfangs dieser Woche ist auch das von Herrn Kunstmaler Hugentobler geschaffene Bild auf der Südseite des Turmes enthüllt worden. Es stellt St. Mauritius, unseren Landespatron als römischen Legionsoffizier mit Fahne und Schwert dar. Einem grossen Teil des Publikums erscheint die Gestalt zu gross und zu massig. Der Künstler hatte es mit den grossen Dimensionen offenbar auf Fernwirkung abgesehen und zudem wollte er wahrscheinlich die überragende Bedeutung des Landespatrons auch durch die Grösse der Figur zum Ausdruck bringen. Links des südlichen Ziffernblattes hat der Künstler in viel bescheidenerer Form das Landeswappen angebracht und in einer Schleife steht in lateinischer Schrift die Bitte: St. Mauritius beschütze uns. In der Gegend des Mädchenschulhauses, Bahnhof, Gringel, Unterrain wirkt das Bild sehr gut. Dem Künstler ist zur vorzüglichen Lösung seines Problems zu gratulieren.»

«Es war Johannes Hugentobler, der nicht nur die Phantasie, sondern auch die Hartnäckigkeit besass, die Hauptgasse von Appenzell zu dem farbigen Juwel auszumalen, das sie heute ist. Hinterher, wenn die halbe Welt herbeiströmt, um zu bewundern und zu photographieren, fällt die Zustimmung leicht. Damals aber brauchte es die ganze sprachgewaltige Beredsamkeit des Künstlers Hugentobler, um Bauherren und Hausbesitzer zu überzeugen! Wenn die Hauptgasse nicht von jeher Hauptgasse hiesse, so müsste man sie Hugentoblerstrasse nennen. (...) Heute anerkennen wir dankbar: ohne Johannes Hugentobler wäre Appenzell nicht Appenzell.»

Landammann Dr. Raymond Broger, im Vorwort zu: Johannes Hugentobler (1897-1955), Appenzell 1978.)

Quellen:

Johannes Hugentobler 1897-1955, Appenzell 1978

August Inauen: Johannes Hugentobler. In: Innerrhoder Geschichtsfreund 4 (1956), S. 57f.

Karl Neff: Johannes Hugentobler. In: Appenzeller Volksfreund vom 14. Juni 1955.

Erstdruck: AV 122 (1997) Nr. 116 vom 26. Juli 1997, S. 3